

Gruselgeschichten

Foto: © privat



DIE AUTORIN

Carola Wimmer, 1970 in Berlin geboren, begann ihre Autorinnen-Karriere als Verfasserin von Kinder-Hörspielen für den ORB. Nebenbei schrieb sie Texte und Konzepte für etliche Multimedia-Agenturen und war in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig. Bis zu ihrem Entschluss, sich ganz auf ihre Arbeit als Kinderbuchautorin zu konzentrieren, war sie Redakteurin eines Internetportals für Kinder und Jugendliche. Carola Wimmer lebt und arbeitet heute in Berlin.

Von Carola Wimmer ist bei cbj erschienen:

Die Geisterjäger im Gruselhotel

(LeseStar 13032)

Isabella Zauberfee (13168)

Foto: © Hannes



DER AUTOR

Christian Tielmann, geboren 1971, studierte Germanistik und Philosophie in Freiburg und Hamburg. Heute lebt er in Köln und lehrt an der Universität Hamburg. Seit 1999 schreibt er für verschiedene Verlage Kinder- und Jugendbücher.

Von Christian Tielmann ist bei cbj erschienen:

Anpfiff für die Superkicker (LeseStar 12801)

Drei Detektive und der unsichtbare

Einbrecher (LeseStar 12840)

Die Zeitenläufer – Mit Volldampf ins Mittelalter (13223)

Die Zeitenläufer – Verschwörung im alten Rom (13242)

Die Zeitenläufer – Verrat am Nil (13298)

Carola Wimmer/Christian Tielmann

Gruselgeschichten

omnibus

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Omnibus Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Einmalige Sonderausgabe
zum Welttag des Buches 2008
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2005 cbj, München
Originaltitel: »Die Geisterjäger im Gruselhotel«
Lektorat: Martina Patzer
Illustrationen: Jürgen Rieckhoff
© 2006 cbj, München
Originaltitel: »Achtung: Vampiralarm!«
Lektorat: Martina Patzer
Illustrationen: Michael Bayer
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
OMNIBUS, München
Umschlagillustration: Christiane Hansen
Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,
Karl Müller-Bussdorf
he · Herstellung: CZ
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-27082-0
Printed in Germany

Carola Wimmer

Die Geisterjäger
im Gruselhotel

1. Kapitel



Gleich sind wir da! Gleich ist es so weit«, rief Pauls Vater und kurbelte das Fenster herunter, um seinen Kopf breit grinsend in den Wind zu halten. So aufgeregt hatte Paul ihn noch nie erlebt.

Der Kies knirschte unter den Reifen, als seine Mutter den Wagen in eine kleine Auffahrt lenkte.

»Wird aber auch Zeit«, maulte Marie. Pauls Schwester war zwei Jahre älter als er und sichtlich unzufrieden mit dem Umzug. Die ganze Fahrt über hatte sie mit muffigem Gesichtsausdruck demonstrativ geschwiegen und auf

einer Strähne ihrer langen roten Locken herumgekaut.

»Ihr werdet begeistert sein!«, beteuerte Pauls Vater und wandte sich mit leuchtenden Augen den beiden auf der Rückbank zu.

Das ist heute eindeutig Papas Lieblingssatz, dachte Paul. Als er ihn das fünfzigste Mal hörte, hatte er aufgehört zu zählen.

Aber was ihre Begeisterung betraf, war sich Paul nicht so sicher. Egal wie oft sein Vater sie auch noch beschwor. Schließlich hatte er all seine Freunde verlassen müssen. Ihre Wohnung, die Gegend, in der er gelebt hatte – all das lag nun acht Stunden Autofahrt unwiederbringlich hinter ihm.

Und nach den Sommerferien würde er in die fünfte Klasse kommen. Das hieß: eine neue Schule, neue Lehrer und vor allem – neue Mitschüler. War das wirklich ein Grund zur Freude? Eher im Gegenteil. Paul fürchtete sich sogar ein bisschen davor.

Pauls Mutter seufzte laut und brachte den Wagen zum Stehen.

»Nun mal los! Alles aussteigen!«, rief sie betont fröhlich. Aber Paul konnte in ihrem Blick lesen, dass auch ihr unbehaglich zumute war.

Sie liefen eine Art Promenade entlang, Pauls Vater beschwingt, immer ein paar Schritte voran. Endlich blieb er stehen. Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck, als hätte ihn gerade ein Honigkuchenpferd geküsst. Er breitete die Arme aus und rief: »Tatatatata!« Dann deutete er auf ein Haus.

Paul schnappte nach Luft. Das war nicht nur ein Haus. Es war eine Villa, märchenhaft, mit Türmchen, Zinnen und Erkern. *Das* war also sein neues Zuhause!

Als er zum ersten Mal von der Erbschaft gehört hatte, hatte er sich etwas ganz anderes vorgestellt. Eine windschiefe Bude. Etwas sehr viel Winzigeres. Auf jeden Fall nicht das, was er jetzt sah.

Zwar blätterte der Putz großzügig von der

Fassade und es wirkte insgesamt ein bisschen heruntergekommen, aber man konnte deutlich erkennen, wie prunkvoll das Gebäude zu seinen Glanzzeiten einmal ausgesehen haben musste. Eine große geschwungene Treppe führte zu einer mächtigen Eingangstür mit schmiedeeisernen Beschlägen. In altmodischer Schrift stand dort, in ein goldenes Schild graviert: »Ostseejuwel«.

Doch das Schönste war die Terrasse, von der man über die Dünen und den feinen Sandstrand hinweg das glitzernde blaue Meer sehen konnte. Deutlich konnte Paul die Brandung hören, den Geruch der See riechen.

»Und jeder von euch Kindern bekommt sein eigenes Zimmer!«, rief Pauls Vater freudestrahlend. »Ach, was sag ich? Jeder bekommt zwei Zimmer! Das Haus ist groß genug!«

Pauls Mutter nahm ihren Mann mit einem Lächeln zärtlich in den Arm.

»Mensch Papa, das Haus ist ja wirklich... umwerfend!«, stammelte Paul.

Sein Vater kniete sich neben ihn und legte den Arm um seinen Sohn.

»In diesem Haus habe ich die schönsten Sommerferien meines Lebens verbracht«, erklärte er. »Damals war ich so alt wie ihr Kinder heute. Tante Luise hat das Hotel fünfzig Jahre lang ganz allein geführt und es war ihr Ein und Alles.« Pauls Vater schwieg einen Augenblick und fuhr dann mit leiser Stimme fort: »Und nun, nachdem Tante Luise nicht mehr bei uns ist, werde ich es ganz in ihrem Sinne weiterbetreiben.«

Dann zwinkerte er den Kindern zu: »Nennt mich ab heute also am besten nur noch *Herr Hoteldirektor!*«

Paul kuschelte sich an seinen Vater, während seine Mutter ihm sanft die Schulter streichelte. Nur Marie stand abseits und machte noch immer ein verkniffenes Gesicht.

»Jetzt lasst uns aber reingehen, damit ihr Herrn Schelmig kennenlernt. Er ist zwar nicht mehr der Jüngste, aber der beste Mitarbeiter, den man sich wünschen kann. Er hat

die letzten dreißig Jahre für Tante Luise am Empfang gearbeitet. – Und so soll es auch bleiben«, erklärte Pauls Vater und öffnete feierlich die schwere Tür zum Empfangsraum. Auf einem orientalisch gemusterten Teppich betraten sie den riesigen Raum mit plüschigen Sesseln und schweren Tischen. Ein Kanarienvogel zwitscherte in einem üppig verzierten Vogelkäfig.

»Schelmig, altes Haus!«, rief Pauls Vater und ging dem alten Mann mit offenen Armen entgegen. Dieser kam sofort erfreut hinter dem Empfangstresen hervor. Die beiden Männer umarmten einander und klopfen sich freundschaftlich auf die Schultern.

»Willkommen zurück im Ostseejuwel!«, begrüßte er Pauls Vater herzlich und fügte ernst hinzu: »Wurde ja auch langsam mal wieder Zeit!«

»Darf ich dir meine Familie vorstellen?« Stolz schob Pauls Vater Marie, Paul und Marlene in Schelmigs Richtung. Artig gab Paul Herrn Schelmig die Hand.



Obwohl Schelmig ein guter Freund seines Vaters zu sein schien, fand Paul den alten Mann unheimlich. Sein schlohweißes Haar, das er streng nach hinten gekämmt trug, bildete zu seinen schwarzen, buschigen Augenbrauen einen seltsamen Kontrast. Am beunruhigendsten fand Paul jedoch Schelmigs große Augen, die ein wenig schielten.

Aber auch Schelmigs Körperhaltung war seltsam. Der alte Mann stand ein wenig vornübergebeugt, als hätte man ihn in eine zu enge Jacke gezwängt. In seiner fadenscheinig gewordenen Livree mit den Goldepauletten hing der Geruch von Mottenkugeln.

Marie schien Schelmig auch nicht sympathisch zu finden. Kühl lächelnd hatte sie ihm die Hand gegeben. Aber vielleicht lag es nur daran, dass Marie an diesem Tag niemanden sympathisch finden wollte. Paul beschloss jedoch, sich seine Freude über die neue Heimat weder von diesem merkwürdigen Portier noch sonst jemandem verderben zu lassen.

»Was machen die Gäste?«, erkundigte sich Pauls Vater gut gelaunt.

»Niemand da«, erwiderte Schelmig mit einer bedauernden Geste.

»Keine Gäste?«, fragte Pauls Vater irritiert.

»Keine Gäste«, wiederholte Schelmig.

»Aber die Autobahnen waren überfüllt, ein Stau nach dem anderen! Alle sind auf dem Weg in die Sommerferien! Am Wochenende ist Neptunfest. Da ist hier im Ort das letzte Kämmerlein ausgebucht!«

Herr Schelmig guckte betrübt. »Vorgestern war eine Familie hier. Sie blieben aber nur eine Nacht«, erklärte er, wie um Pauls Vater zu trösten.

»Das Haus ist alt«, meinte Pauls Mutter.

»Die Leute wollen mehr Komfort.«

»Wir werden das ändern!«, rief Pauls Vater nun wieder in leidenschaftlichem Ton. »Wir werden das Haus renovieren und tipptopp in Ordnung bringen!«

»Und mit welchem Geld?«, erkundigte sich Pauls Mutter stirnrunzelnd.

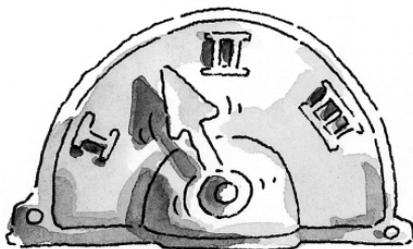
»Mit dem Geld, das die Touristen bringen!«, erwiderte Pauls Vater, als handele es sich um die selbstverständlichste Sache der Welt.

Pauls Mutter warf ihrem Mann einen besorgten Blick zu.

Paul war sofort klar, dass mit der Rechnung seines Vaters etwas nicht stimmen konnte. Wenn keine Gäste kamen, würden sie auch kein Geld haben, um das Haus zu renovieren. Und wenn sie das Haus nicht renovieren konnten, würden keine Gäste kommen.

»Na, das wird schon«, erklärte Pauls Vater nach einem langen Schweigen. Es sollte zuversichtlich klingen, doch in seiner Stimme lag heute zum ersten Mal auch Sorge.

2. Kapitel



Gemeinsam besichtigten sie das Hotel. Im Erdgeschoss würde die Familie wohnen. Dort lagen auch die Küche und eine große Vorratskammer.

Paul hatte noch nie ein so geräumiges Haus gesehen. Und darin gewohnt schon gar nicht.

Vom Empfangsraum führte eine Treppe aus weißem Marmor ins erste Stockwerk.

»Das hier ist der Festsaal«, erklärte Pauls Vater und lächelte versonnen. Er schien in alten Erinnerungen zu schwelgen. »Kaum zu glauben: Nichts hat sich verändert!«

»Ja, genau so kann man es sagen«, murmelte Marie abschätzig und ließ einen hochmütigen Blick über die Einrichtung gleiten.

Auf den schweren Samtvorhängen lag jahrzehntealter Staub und das Parkett knarzte bei jedem Schritt schauerlich.

In den oberen Stockwerken befanden sich die Gästezimmer, in denen die matte Abendsonne auf altmodische Tapeten und verschrammte Möbel schien.

Pauls Mutter setzte sich auf eines der Betten, fuhr aber sogleich wieder erschrocken hoch, denn die alten Sprungfedern quietschten erbärmlich. In den meisten Badezimmern rosteten die Badewannen.

Paul zog an einer Metallkette, die über einem klapprigen Spülkasten hing. Sofort sprudelte mit lautem Gurgeln das Wasser über den Toilettenrand.

»Ja, hier muss einiges getan werden«, seufzte Pauls Vater.

Pauls Mutter nickte. »Aber das werden wir schon gemeinsam schaffen, Bernhard.« Auf-

munternd strich sie ihrem Mann durchs Haar.

»Aber lasst uns jetzt erst einmal runterfahren und die Koffer holen«, entschied Pauls Vater, schon wieder hoffnungsvoller, und drückte den Knopf des alten Aufzugs.

Langsam und mit einem bedenklichen Geratter kroch die Kabine durch den Schacht hinauf in das oberste Stockwerk.

»Hm, ich glaube, ich möchte doch lieber laufen«, flüsterte Pauls Mutter, während sie ängstlich auf den sich zitternd nach oben bewegenden Pfeil der Stockwerkanzeige blickte. Auch Paul fand den Aufzug alles andere als Vertrauen erweckend. Der alte Kasten wurde lediglich durch ein Gitter geschlossen, sodass man bei der Fahrt einen freien Blick auf die vorbeiziehenden Etagen hatte.

»Keine Angst, meine Lieben! Der Aufzug ist selbstverständlich funktionstüchtig«, erklärte Pauls Vater und stieg als Erster ein. Zögernd kamen auch Marie, Paul und zuletzt seine Mutter nach.

Paul atmete tief durch, als sich der Aufzug in Bewegung setzte. Doch nach wenigen Sekunden hörte er plötzlich ein schauderhaftes Knacken, als würde ein Gewinde brechen. Dann sackte die Kabine einen Meter in die Tiefe. Paul schrie erschrocken auf und klammerte sich an seine Mutter, aus deren Gesicht jede Farbe gewichen war. Als die Kabine mit einem plötzlichen Ruck zum Stehen kam, ging Paul von der Wucht in die Knie.

»Oh Himmel!«, rief Pauls Mutter. Mittlerweile war sie aschfahl. Ihre Hände zitterten. »Wir stecken fest!«

»Ich hasse dieses Hotel«, murmelte Marie düster, die auch schon recht blass um die Nase war.

»Wir müssen jetzt Ruhe bewahren«, murmelte Pauls Vater beschwörend. Nach und nach drückte er alle verfügbaren Knöpfe. Als das nichts half, begann er, wie ein Wilder auf die Armatur einzuschlagen.

Und tatsächlich: Der Aufzug setzte sich ächzend wieder in Fahrt.



»Seht ihr, geht doch«, sagte Pauls Vater und strich sich das verschwitzte Haar aus dem Gesicht.

»Aber wir wollen doch gar nicht nach oben«, bemerkte Paul, als er entdeckte, dass die Fahrt wieder in das dritte Stockwerk hinaufging. Kaum hatte er ausgesprochen, stoppte der Aufzug und ratterte langsam zurück in die Tiefe.

Bis in den ersten Stock. Und dort machte er ohne Halt kehrt.

Wieder ging es hinauf, diesmal schneller. Paul bekam ein flaues Gefühl im Magen. Und dann ging es wieder hinab, noch rasanter. So rasant, dass sich alle ängstlich aneinanderklammerten und nur noch mit aufgerissenen Augen auf die vorbeirauschenden Stockwerke starren konnten.

»Tu doch was«, jammerte Pauls Mutter.
»Mir ist schlecht!«

»Aber was soll ich denn tun, Liebes?«, stöhnte Pauls Vater hilflos.

»Wir werden sterben«, erklärte Marie mit düsterem Gesicht.

»Sag so etwas nicht«, rüffelte sie ihr Vater, der nun die Initiative ergriff. »Hilfe! Hilfe! Hört uns denn niemand!«, rief er mit sich überschlagender Stimme.

Paul und seine Mutter fielen in seine Rufe ein. »Hilfe! Der Aufzug! Rettet uns!«

Nach endlosen Minuten voll verzweifelter Schreie kam der Aufzug abrupt zum Stehen.